

Leseprobe aus:
Ari Turunen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf

© Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag München 2016

NAGEL & KIMCHE

N&K

**ARI
TURUNEN
UND
MARKUS
PARTANEN**

**BITTE
NACH IHNEN,
MADAME**

*Eine kurze Geschichte
des guten Benehmens*

Aus dem Finnischen
von Gabriele Schrey-Vasara

Nagel & Kimche

Der Verlag dankt
dem finnischen Literaturfonds



für die Förderung der Übersetzung

Titel der Originalausgabe:

Ulkokultaisen käytöksen kirja eli eurooppalaisten tapojen tarina.

Verlag Atena Kustannus, Jyväskylä 2006.

© Ari Turunen & Markus Partanen

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

© 2016 Nagel & Kimche

im Carl Hanser Verlag München

Herstellung: Rainald Schwarz

Satz: Satz für Satz

Druck und Bindung: CPI books GmbH

ISBN 978-3-312-01001-1

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

**BITTE
NACH IHNEN,
MADAME**

ZUM GELEIT

Dieses Buch über die äußeren Umgangsformen behandelt die Entstehung der europäischen Verhaltensregeln in verschiedenen Situationen, vom Gruß bis zum Gutenachtkuss. Die Reise durch die Geschichte der Manieren führt die Leser in eine faszinierend fremde, zugleich aber auch verstörend bekannte Welt.

Es wird sich dabei zeigen, dass man die formale Einhaltung der europäischen Benimmregeln nicht voreilig positiv bewerten sollte, denn viele Sitten, die heute als höflich gelten, haben einen fragwürdigen, wenn nicht gar skrupellosen Hintergrund. Tadeln man etwa die zur Gleichberechtigung erzogenen skandinavischen Männer dafür, dass sie nicht immer daran denken, Frauen zuerst eintreten zu lassen, so sollte man die zweifelhafte Entstehungsgeschichte dieses Brauchs nicht vergessen: Er wurde von den Rittern des Mittelalters erfunden, die befürchteten, in den verwinkelten Gängen einer Burg könnten Meuchelmörder lauern. Deshalb ließen die Ritter vorsichtshalber den Frauen den Vortritt ... Auch für Manieren gilt: Nicht alles ist Gold, was glänzt.

Dennoch möchten wir unsere Leser an dieser Stelle in aller Form begrüßen und sie in unserem Buch herzlich willkommen heißen.

Helsinki, 31. Januar 2016

Ari Turunen und Markus Partanen

INHALT

EINLEITUNG 11

In der Einleitung geht es darum, dass die Aggressivität des Menschen, seine Sexualität, seine Tischsitten und alle Körpersekrete bis hin zu den Tränen schon immer unter Beobachtung standen.

I HALTUNG UND KÖRPERSPRACHE 29

In diesem Kapitel üben wir Street Credibility und behandeln Regeln zu Haltung und Körpersprache.

II GRUSSRITUALE 39

Die ursprüngliche Funktion des Grüßens bestand darin, zu zeigen, dass man keine Waffe in der Hand trägt!

III TISCHSITTEN 51

Gemeinsame Mahlzeiten und insbesondere das Teilen des Essens zählen zu den charakteristischsten Besonderheiten der Menschheit. Deshalb sind die Regeln, die Mahlzeiten betreffen, in allen Gesellschaften von zentraler Bedeutung für die Erziehung.

IV NATÜRLICHE BEDÜRFNISSE UND KÖRPERSEKRETE 75

In diesem Kapitel erfährt man unter anderem, dass es unhöflich ist, einen Menschen zu grüßen, der gerade sein großes oder kleines Geschäft verrichtet.

V WEINEN UND LACHEN 97

Weinen in der Öffentlichkeit gehörte lange zum guten Ton. Dagegen war es nie schicklich, alleine zu lachen.

VI AGGRESSIVITÄT 121

Der Mensch ist ein Herdentier, das um Macht und Freiheit kämpft. Je mehr Menschen um uns sind, desto dringender brauchen wir Regeln, die offene Feindseligkeiten verhindern.

VII SEXUALITÄT 151

Der Mensch ist das einzige Tier, dessen Brunstzeit das ganze Jahr über andauert. Und genau das verursacht Probleme ...

VIII DAS NEUE DIGITALE MITTELALTER 183

Das Internet und die sozialen Medien sollten Menschen verbinden, bei der Verbreitung von Informationen helfen und neue Freundschaftsbande schaffen. Heute wird in dieser Welt posiert, kokettiert und randaliert; all das zeigt, dass das hemmungslose Benehmen des Mittelalters in der virtuellen Welt eine neue Blüte erlebt.

ZUM SCHLUSS:

DER VATER UND DER UNGEZOGENE SOHN 195

Im letzten Kapitel wird gezeigt, dass die Jugend in den Augen der Älteren schon immer verlottert war.

LITERATURLISTE 201

EINLEITUNG

Obwohl Europa das kleinste unter allen vier Teilen der Welt ist, so ist es doch um verschiedener Ursachen willen allen übrigen vorzuziehen. (...) Die Einwohner sind von sehr guten Sitten, höflich und sinnreich in Wissenschaften und Handwerken.

Zedlers Universal-Lexikon, Band 8, Spalte 2195, 1734

Europa ist seiner terrestrischen Gliederung wie seiner kulturhistorischen und politischen Bedeutung nach unbedingt der wichtigste unter den fünf Erdtheilen, über die er in materieller, noch mehr aber in geistiger Beziehung eine höchst einflussreiche Oberherrschaft erlangt hat.

Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände, Band 1, S. 373, 1847

DIE EUROPÄER brüsten sich seit Jahrhunderten mit ihrer Zivilisation und ihren Manieren, wie sich aus den Einträgen in den beiden deutschen Enzyklopädien schließen lässt. Europäertum war immer gleichbedeutend mit ganz bestimmten Verhaltensweisen und einer hervorragenden Kultur, die jeden Fremden beeindrucken mussten, sobald er nach Europa kam. Dieses Buch vertritt jedoch eine andere Ansicht, was die Vorzüge des Europäischen betrifft. Es kratzt frech am Glanzbild von Europa als einem Klub von Menschen, die sich richtig benehmen, bei offiziellen Essen nach allen Regeln der Kunst mit ihren Tischnachbarn plaudern, sich anständig kleiden und Wein genießen, ohne betrunken zu werden. All dies ist im Grunde noch kein gutes, sondern nur ein oberflächlich korrektes Benehmen. Bekanntlich wissen durchaus nicht alle Europäer, sich gut zu benehmen – man denke nur an Dominique Strauss-Kahn oder Silvio Berlusconi –, auch wenn sie in ihren Regierungspalästen in eleganten Anzügen formvollendete Trinksprüche ausbringen.

Dieses Buch möchte hinter die vordergründigen Posen dringen und die Frage erörtern, was gutes Benehmen eigentlich ist. Oder nein, eigentlich lautet die Frage: Gibt es überhaupt sogenannte gute Manieren, oder ist das, was wir so nennen, nur ein Mittel, alles Menschelnde zurückzudrängen, eine Art geistiger Käfig, der unser natürliches, tierhaftes Verhalten zähmt? Bevor man in der EU auf die Idee verfällt, eine Benimm-Direktive zu erlassen, ist es – nicht zuletzt in therapeutischer Hinsicht – ratsam, die Entstehungsgeschichte der europäischen Manieren zu untersuchen und die vermeintliche Tugendhaftigkeit so mancher strengen Benimmregel zu hinterfragen.

In den oben zitierten deutschen Enzyklopädien wird Europa als bedeutender und zivilisierter Kontinent hervorgehoben, als einer der vier oder (nach der Entdeckung Australiens) fünf Kontinente. Diese Gliederung der Welt hat außerhalb Europas damals Verwunderung ausgelöst. Der chinesische Historiker Xu Jiyu schrieb in seinem 1848 erschienenen Buch, die «Menschen des westlichen Ozeans» teilten die Welt gern in verschiedene Teile, die sie als *Kontinente* bezeichneten. Diese Kontinente seien *Europa*, *Afrika*, *Amerika* und *Asien*. Jiyu fährt fort, nach Ansicht der Europäer gehöre China zu «Asien». Wenn das zutreffe, müsse man darüber nachdenken, wo die Grenze zwischen Asien und Europa verlaufe, meint Jiyu, denn in seinen Augen sei Europa eher die westlichste Halbinsel Eurasiens.

Jiyus Bemerkung ist durchaus begründet, denn niemand kann eindeutig angeben, wo die Grenzen Europas verlaufen. Das ist verständlich, da Europa kein abgeschlossener Kontinent ist, sondern auf der Eurasischen Kontinentalplatte liegt. Dennoch hat man versucht, anhand geografischer und kultureller Kriterien die Ostgrenze Europas so zu definieren, dass sie entlang des Bosphorus über den Kaukasus zum Ural führt. Wenn wir allerdings in Istanbul mit der Fähre in östlicher Richtung den Bosphorus überqueren, werden wir mit Sicherheit keine andere Atmosphäre vorfinden als auf der westlichen Seite in den Cafés am Taksim-Platz. Es ist unmöglich, bei den östlich des Urals lebenden Russen wesentliche Verhaltensunterschiede gegenüber den westlich des Urals lebenden Russen festzustellen. Ein Nord-Ossete im Kaukasus ist nach Ansicht der europäischen Geografen Europäer, ein Süd-Ossete dagegen Asiat. Wenn der Ural oder der Kaukasus die Grenze zwischen zwei Kontinenten bildet, könnten nach derselben Logik die Rocky Mountains Nordamerika in zwei Erdteile mit sich unterschiedlich verhaltenden Amerikanern trennen.

Der Eurovision Song Contest lockt die Europäer im Norden wie im Süden in größeren Scharen vor den Fernseher als die Europawahlen, bei denen die Wahlbeteiligung erheblich niedriger liegt als bei den nationalen Parlamentswahlen. Bei dem Eurovision-Sangeswettbewerb dehnt sich Europa zudem weiter nach Süden und Osten aus als in den Schulbüchern – und erst recht weit über die EU-Grenzen hinaus. Die südlich des Kaukasus liegenden Länder Georgien, Armenien und Aserbaidschan haben, ebenso wie Israel und die Türkei, regelmäßig am Song Contest der Europäischen Rundfunkunion (EBU) teilgenommen, doch zu den Verhandlungstischen, an denen über gemeinsame europäische Angelegenheiten entschieden wird, hatten sie bisher keinen Zutritt.

Mit Ausnahme der Währungseinheit Euro sind alle mit «Euro-» beginnenden Begriffe schwammig, wenn nicht gar verworren. Wissen wir eigentlich selbst, wo wir sind, wenn wir behaupten, in Europa zu leben? Wird Europa vielleicht durch das definiert, was wir *nicht* sein wollen?

Die in Europa bewunderten Denker der Aufklärung schufen die Vorstellung von einem zivilisierten Erdteil, der als Leitstern der geistigen Entwicklung galt und sich durch seine verfeinerte Kultur vom Rest der Welt unterschied. So schrieb etwa der Philosoph und Ökonom Adam Smith, in der Praxis seien alle außereuropäischen Länder barbarisch, unzivilisiert und wild. Eines der Kennzeichen für diesen barbarischen Zustand war Smith zufolge die Tatsache, dass man in diesen Ländern nicht auf die gleiche Art Handel zu treiben verstehe wie in Europa. Die Selbstgefälligkeit der Aufklärer mag man heute belächeln, doch nach wie vor wird das Wesen Europas in Diskussionen vor allem durch das definiert, was Europa *nicht* ist. Und so werden auch die Grenzen der EU-Erweiterung bestimmt.

STOTTERNDE BARBAREN

Die Philosophen der Aufklärung hatten mit ihrer Diskriminierung anderer Völker freilich nichts Neues erfunden, denn seit je grenzen sich alle menschlichen Gemeinschaften sowohl von den Tieren als auch von Menschen außerhalb ihrer Gemeinschaft ab. Alle Gesellschaften neigen auch unbewusst oder unverhohlen dazu, die Bedeutung des Begriffs «Mensch» auf die Mitglieder der eigenen Gruppe zu begrenzen: Man meint, die Außenstehenden seien andersartig, unzivilisiert oder gar roh und tierisch, was in ihrem schlechten Benehmen zum Ausdruck komme. Mensch-Sein bedeutet, sich anständig zu benehmen, die richtigen Gesten zu machen und die richtigen Worte auf die richtige Art zu sagen.

Der Gedanke, die eigene Kultur sei in jeder Hinsicht besser als irgendeine andere, ist uralte. Schon die alten Ägypter unterschieden sich ihrer eigenen Ansicht nach durch ihre Selbstdisziplin von anderen Völkern. Auf die alten Griechen geht der Begriff «Barbar» zurück: Fremde Sprachen klangen in ihren Ohren wie Hundegebell (*barbar*), und daraus schlossen sie, dass die Ausländer auf derselben Entwicklungsstufe stünden wie Hunde.

Auch die Inder bezeichneten Fremde mit dem Terminus *barbara*, und dieses Schimpfwort hat eine ähnliche Etymologie wie bei den Griechen: Es wurde für Menschen verwendet, die kein Sanskrit sprachen; als *barbara* wurde ein stotternder Ausländer bezeichnet, in dessen Sprache es zahlreiche r-Laute gab. Bald wurde das Wort auch zum Synonym für Ausdrücke wie «Clown» oder «Holzkopf». Frankreich hütet bekanntlich seine Kultur durch die Sprache. Diese wird mitunter mit einer Vehemenz verteidigt, die man außerhalb Frankreichs nahezu als rassistisch empfindet. Das französische Wort *barbarisme* veranschaulicht bis heute diese uralte

Denkweise: Es ist die Bezeichnung für einen groben sprachlichen Fehler.

Es scheint für alle Kulturen typisch zu sein, Ausländer als minderwertig abzustempeln, weil sie «unsere» Sprache nicht beherrschen. Die Slawen nannten die Germanen «die Sprachlosen», und die Maya in Mittelamerika bezeichneten Nachbarstämme als «Stotterer». Auch nach Ansicht der Azteken waren diejenigen, die nicht ihre Sprache sprachen, Barbaren und Wilde.

Noch gewichtigere Gründe für die Verachtung von Ausländern waren jedoch deren Verhaltensweise und Aussehen. Beispielsweise meinten die Chinesen, die Europäer seien unzivilisiert und benähmen sich so schlecht, dass sie sich kaum gegenseitig ertrügen. In der Südsee wurden die Europäer *cookies* genannt, nach Kapitän Cook. Die Polynesier hielten die Europäer für «rothaarige und großnasige Barbaren».

SCHEIN UND SEIN IN EUROPA

Die Definition des Europäischen wird auch nicht gerade einfacher, wenn wir anstelle von äußerlichen Merkmalen und Sprachen sogenannte «höhere» kulturelle Eigenschaften heranziehen. Das heutige Europäertum ist ein Mosaik aus nationalen Identitäten, die zusammengehalten werden von ... ja, von was? Von etwas, das man nicht genau zu benennen weiß. In zahlreichen Studien und Seminaren wurde bereits nach der gemeinsamen «europäischen Identität» geforscht, ohne dass man sich auf eine Antwort einigen konnte.

Auch der Begriff der jeweiligen «nationalen Identität» ist schon unscharf, schließlich bestehen die europäischen Ge-

sellschaften zunehmend aus einem Gemenge unterschiedlicher Subkulturen. Historisch gesehen sind die nationalen Identitäten mit der Entstehung der europäischen Nationalstaaten in der Neuzeit verbunden: Als Bausteine der nationalen Identität fungierten unter anderem die gemeinsame Sprache, gemeinsame nationale Symbole und Zeichensysteme, die Volkssagen, der Volkscharakter sowie gemeinsame Verhaltenstendenzen und -gewohnheiten, auch gemeinsame Manieren.

Die Multikulturalität Europas hat durch die steigende Migration und die jüngsten Flüchtlingsströme weiter zugenommen. Sie wirft komplexe, politisch gefärbte Fragen auf, die gemeinsam, bedachtsam und sorgfältig beantwortet werden müssen. Die Einstellung zur Migration ist jedoch auch mit vielen Emotionen verbunden. Die Eigenheiten und das Verhalten von Menschen aus fremden Kulturen werden als bedrohlich empfunden, und man fordert von den Neuankömmlingen, dass sie sich den «Landessitten» anpassen. Viele Sozialphilosophen, darunter der Franzose Paul Ricœur, haben über die Empfindungen geschrieben, die die Begegnung mit der Multikulturalität bei manchen Menschen auslöst: Sie fürchten um den Erhalt ihrer eigenen Kultur und fühlen sich deshalb bedroht.

Diese Furcht ist jedoch nichts Neues unter dem Himmel Europas, denn schon seit dem Mittelalter gab es, sowohl zwischen verschiedenen Völkerschaften als auch zwischen den Angehörigen eines Volkes, immer wieder das Bestreben, eine scharfe Trennung zwischen den eigenen Gebräuchen und denen der «anderen» zu machen. Deshalb waren auch «richtiges» Verhalten und die Befolgung allgemein akzeptierter Benimmregeln immer wichtig. Schon Jahrhunderte vor der Entstehung der Nationalstaaten und des staatlichen Gewaltmonopols zähmten die Menschen in Europa ihre Aggressivität und ihre Ängste durch die Reglementierung des Ver-

haltens. So sind zum Beispiel viele heute selbstverständliche Großrituale aus Gesten entstanden, die signalisierten, dass man nicht in feindlicher Absicht kam oder dass man keine Waffe bei sich trug.

Eine einheitliche Verhaltensnorm unter den Menschen erscheint zwar wünschenswert, ist aber durchaus keine Garantie für ein harmonisches und konfliktfreies Zusammenleben – das lehrt uns zumindest die Geschichte. Mit der Definition des «richtigen» Benehmens verband sich eben auch der Wunsch, deutliche Grenzen zwischen Menschengruppen und Gesellschaftsklassen zu errichten, so im 17. Jahrhundert zwischen dem höfischen Adel und dem aufsteigenden Bürgertum. Das Beherrschen gesellschaftlicher Manieren kann also durchaus als zweischneidiges Schwert gelten.

Dieses Buch enthält zahlreiche Beispiele, die zeigen, wie fragwürdig manche so alltäglichen, ursprünglich auf den europäischen Hofadel und die Bildungsschicht zurückgehenden Manieren sind. Tatsächlich wurde auch schon früh Kritik an den Benimmregeln geübt. Im 18. Jahrhundert kritisierte zum Beispiel der französische Graf Mirabeau die Etikette am Hof von Versailles als reine Äußerlichkeit. Mirabeau war der Ansicht, die Gelehrten seiner Zeit würden die Zivilisation falsch verstehen: Sie sprächen von der Verfeinerung der Verhaltensweisen und von Höflichkeit, doch seien diese Phänomene nur eine tugendhafte Maske, nicht das wahre Gesicht der Tugend. Mirabeau zufolge verändert die Zivilisation die Gesellschaft nicht im Geringsten, wenn sie sich nicht auch auf den Kern der Tugenden und auf die Ideale der Menschen auswirkt. Mirabeaus Kritik erwuchs daraus, dass die Verhaltensweisen am französischen Hof ein Teil des sozialen Spiels geworden waren, zu dem außerdem elegante Kleidung, Parfüm, Puder und Perücken gehörten. Alles – auch die Manieren – berührte nur die Oberfläche, wie man heute sagen würde. Dennoch verfolgten das restliche Europa

und die Menschen außerhalb des Hofes das Schauspiel, das Versailles ihnen bot, mit Bewunderung und ahmten es nach.

Im 18. Jahrhundert war das auf Sitten und Bräuche gemünzte Wort «Zivilisation» für manche bereits zum Schimpfwort geworden, und zum Beispiel Voltaire betrachtete die Zivilisation als gekünstelt im Gegensatz zur natürlichen Höflichkeit. Der Philosoph Pascal merkte zynisch an, man müsse zivilisiertes Benehmen einfach deshalb akzeptieren, weil es üblich sei, nicht etwa deshalb, weil es vernünftig oder gerecht wäre. Die Scheinheiligkeit guten Benehmens wurde auch schon früh völlig bewusst anerkannt, wie aus der Anleitung für den Kirchgang hervorgeht, die der Franzose Antoine de Courtin 1671 verfasste: «Wenn man aus mangelnder Gläubigkeit oder Trägheit vergisst oder keinen Wert darauf legt, vor Gott niederzuknien, sollte man es dennoch tun wegen der Schicklichkeit und auch deshalb, weil man in der Kirche hochrangige Menschen antreffen kann.» Nach de Courtin ging solche Heuchelei also durchaus als schickliches Verhalten durch.